

schaftlichen Großregionen und ihre Entwicklungsschwerpunkte, über die Situation der Staatsbetriebe, über die Position Chinas in der Weltwirtschaft sowie über den aktuellen wirtschaftspolitischen Kurs der Regierung in Beijing – mithin über die größeren Zusammenhänge, in die jedes Investitionsprojekt letztlich eingebunden ist. Der Praktiker wird damit in die Lage versetzt, den Hintergrund der chinesischen Wirtschaft zu verstehen, einzelne Ereignisse und Entscheidungen einordnen und bewerten und möglicherweise Entwicklungsszenarien ableiten zu können.

Nach diesem Grundlagenteil richtet das Autorenteam den Blick auf die konkreten Rahmenbedingungen für Investitionen: Welche Formen, Rechtsgrundlagen und Zielsetzungen gibt es für Direktinvestitionen? Welche Möglichkeiten hat die Produktwerbung? Schließlich wenden sich die Autoren dann praktischen Fragen zu: Wie findet und gewinnt man einen chinesischen Geschäftspartner? Was ist bei der Personalpolitik und Mitarbeiterführung in China zu beachten? Praktische Tips für den Alltag, erste Kontaktadressen und eine kommentierte Auswahlbibliographie runden das Werk ab.

Sonja Banze

Linda Wong: Marginalization and Social Welfare in China

London/New York: Routledge, 1998, XV + 245 S.

Das chinesische System sozialer Sicherung setzt sich seit Mitte der 90er Jahre nach offizieller Lesart aus den folgenden Komponenten zusammen: Sozialversicherung (im Falle von Krankheit, Alter und Arbeitslosigkeit), Hilfsleistungen (z.B. im Katastrophenfall), sozialer Wohlfahrt (für Bedürftige), Vorzugsbehandlung (für demobilisierte Soldaten und Angehörige von Märtyrern der chinesischen Revolution), gegenseitiger Hilfe (Gemeindedienste und gemeinnützige Aktivitäten) und persönlicher Vorsorge. Während in der einschlägigen Literatur die Transformation des Systems sozialer Sicherung bisher hauptsächlich im Kontext der marktwirtschaftlichen Reformen und insbesondere der Reform der Staatsbetriebe diskutiert wurde, behandelt Linda Wong schwerpunktmäßig die soziale Fürsorge für soziale Randgruppen in der chinesischen Gesellschaft. Hierzu zählen vor allem Personen, die erwerbsunfähig sind, Individuen, die keine Familie haben, auf die sie sich stützen könnten, geistig oder körperlich Behinderte und Haushalte, die extrem arm oder von Naturkatastrophen betroffen sind – also all diejenigen, die nicht selbständig für ihren Lebensunterhalt sorgen können und hilfsbedürftig sind.

Kern der Untersuchung, die aus einer Doktorarbeit an der London School of Economics and Political Science hervorgegangen ist, ist die Tätigkeit des Ministeriums für zivile Angelegenheiten in der VR China, das für die genannten sozialen Gruppen zuständig ist. Die Hongkonger Autorin bleibt jedoch nicht hierbei stehen, sondern bettet ihre Analyse in den Kontext der chinesischen Gesellschaft und Kultur ein und betrachtet das Zusammenspiel von formalen und informellen Dimensionen der chinesischen Wohlfahrtsinstitutionen. Für die Untersuchung wurden umfassende Literaturstudien zugrunde gelegt, Expertengespräche – insbesondere in Guangdong – geführt und die verschiedenen Wohlfahrtsprogramme auf der Ebene der Provinzen

und Städte, der Kreise, Kleinstädte, Dörfer und Straßenkomitees in Augenschein genommen. In zehn Kapiteln behandelt das Buch die Entwicklung und Struktur des chinesischen Wohlfahrtssystems aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Kapitel 2-4 verfolgen eine historische Perspektive, die die (familienbezogenen) Charakteristika des vorrevolutionären Erbes als "Kultur der Wohlfahrt" beschreibt und die Herausforderungen der Reformpolitik gegenüber dreißig Jahren sozialistischer Sozialpolitik abgrenzt; das 5. und 6. Kapitel sind um die je unterschiedlichen Bedingungen auf dem Lande und in den Städten gruppiert und Kapitel 7-9 rücken jeweils eine der drei Komponenten Staat, Familie und Kollektiv in den Mittelpunkt der Betrachtung. Ob sich die neuen institutionellen Arrangements der sozialen Wohlfahrt werden behaupten können, wird nach Meinung von Robert Pinker, der ein Vorwort zu der Studie verfaßt hat, entscheidend davon abhängen, wieweit es gelingt, die folgenden drei Faktoren in Deckung zu bringen: das Wettbewerbsethos des Marktes, die utilitaristischen Werte der chinesischen Familie und die egalitären Werte des chinesischen Sozialismus.

Was die Studie sowohl interessant wie auch problematisch macht, ist der Versuch, das chinesische Wohlfahrtssystem in vergleichender Perspektive zu diskutieren und die theoretische Relevanz dieser Herangehensweise aufzuwerfen. Wongs Ansatz ist zweifellos gut gewählt, um die Fragmentierung und Pluralisierung des chinesischen Wohlfahrtssystems aufzuzeigen, aber, wie die Autorin am Ende eingesteht, nicht hinreichend, um eine alternative Theorie hervorzubringen (S. 214). So verhartet die vergleichende Betrachtung, überspitzt gesagt, in der Betonung der Einzigartigkeit des chinesischen Familismus. Hier wäre ein Ansatz mittlerer Reichweite, der den Vergleich auf ostasiatische Gesellschaften beschränkt, wahrscheinlich ergiebiger gewesen, um Differenzen und Übereinstimmungen von Kulturen sozialer Wohlfahrt herausarbeiten zu können.

Bettina Gransow

Peter Haberzettl; Roderich Ptak: Macau: Geographie, Geschichte und Kultur

Wiesbaden: Otto-Harrassowitz Verlag, 1995 (South China and Maritime Asia; 3), 233 S.

Nach der rund viereinhalb Jahrhunderte langen portugiesischen Herrschaft wurde Macau am 20. Dezember 1999 an China zurückgegeben. Macau, mit einer Fläche von 21,45 qkm und 416.000 Einwohnern, war die älteste und zugleich letzte europäische Kolonie in Fernost. Da es von der Metropole Hongkong, ehemals britische Kolonie und seit 1997 Sonderverwaltungszone der VR China, politisch und wirtschaftlich seit langem überschattet wurde, fand sich bislang nur wenig Literatur über die portugiesische Enklave. Zudem ist ein Großteil davon in portugiesischer oder chinesischer Sprache verfaßt worden. Mit ihrem Buch – einem Handbuch – wollen die Autoren den deutschen Lesern ein Gesamtbild der Macaufrage vermitteln, die jetzt sehr aktuell ist.